

General Anzeiger



für Halle und den Saalkreis.

Ämtliches Verordnungsblatt des Magistrats zu Halle a. S.

Wöchentliche Gratisbeilagen: „Halle'sche Familien-Blätter“ und „Der Bauernfreund“.

Wöchentliches Tageblatt.

Abonnementspreis 20 Mk. pro Monat frei in's Haus
Durch die Post unter Nr. 2888 Mk. 1.50 pro Quart. evtl. Postgeb.
Quartalspreis 5 Mk. 60. Halbjährlich 10 Mk. 60. Jahrbuchpreis
12 Mk. 60. Fernhin 50 Pf. Postgebühren abwärts

Haupt-Expedition:

Verlag: H. W. Schmidt, Nr. 16 (Eingang Kochstraße).

Angaben nehmen immer unmittelbar entgegen.
Verlag: H. W. Schmidt, Nr. 16 (Eingang Kochstraße).

Halle'sche Neuere Nachrichten.

Für die Redaktion Verantwortlich:
Herrn Verlags-Redakteur, Verleger und
Verleger Herr W. Schmidt, Nr. 16, Kochstraße,
Halle a. S. (Telefon-Nr. 211)

Verlag: H. W. Schmidt, Nr. 16, Kochstraße,
Halle a. S. (Telefon-Nr. 211)

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten.

Die Postdampfervorlage.

Halle, 3. Februar.

In der Thronrede war die Einbringung einer Novelle zu den Gesetzen betreffend Postdampferverbindungen mit überseeischen Ländern angekündigt worden, welche jetzt im Reichstage eingegangen ist. Es handelt sich dabei um eine Erweiterung des ostasiatischen Postdampferdienstes durch Errichtung einer vierwöchentlichen Verbindung mit China gegenüber der jetzt bestehenden, vierwöchentlichen. Dafür soll dem Unternehmer, dem Norddeutschen Lloyd, auf eine Dauer von 15 Jahren eine Subvention aus Reichsmitteln von jährlich 1 1/2 Millionen Mark gewährt werden, d. h. die bis jetzt zu leistende Beiträge soll um diesen Betrag für die Mehrzahl der Fahrten erhöht werden. Die Mindestgeschwindigkeit der Dampfer ist verträglich mit der Geschwindigkeit der Schiffe, welche auf einer ausdünstigen Kontinentalroute eine Erreichung der verträglichsten Geschwindigkeit erfolgt.

Dem Gesetzevorschlag sind ausführliche Erläuterungen beigegeben worden, welche ein Bild geben über den von unseren Postdampfern vermittelten Verkehr mit Ostasien, über seine Erreichung seit der Einführung der Postdampfer und über das Bedürfnis auf eine Erweiterung des Postdampferdienstes. Wie sich mit der Regierung darüber einig, daß die Errichtung der Reichspostdampferlinien eine Notwendigkeit sei, um mit den Konkurrenzlinien des Auslandes durch unbedingte Sicherheit, regelmäßige und auch schnelle Beförderung den Wettbewerben entgegen zu können. Und sie wollen nicht etwa die privaten Dampferlinien schädigen oder gar verdrängen, sondern dieselben zum Wettbewerben anregen, ihnen als Muster dienen und gleichzeitig das Reichsgeld des überseeischen Verkehrs dienen.

Wie schon vorher gesagt worden ist, werden jetzt vierwöchentliche Verbindungen unterhalten, und zwar mit Ostasien und Australien. Täglich sollen nach Ostasien vierwöchentliche Fahrten unternommen werden, für welche sich ein bringendes Bedürfnis herausgestellt hat. Dieses ist zuerst aus der erheblichen Zunahme des Verkehrs resultiert. Der Gesamtverkehr hat sich von 87 447 Tonnen im Jahre 1888 auf 166 675 Tonnen im Jahre 1896 erhöht, also verdreifacht, während der Verkehr des Gesamtverkehrs von 74 515 000 Mark auf 180 490 000 Mark, also um mehr als Doppelte, gestiegen ist. An diesen Jahren participiert die ostasiatische Linie mit 34 290 Tonnen im Jahre 1888 gegen 78 996 Tonnen im Jahre 1896 und mit 48 188 000 Mark gegen 100 998 000 Mark im Jahre 1896. Es kann als selbstverständlich angesehen werden, daß dies nicht einzig und allein der deutsche Warenverkehr ist, welcher durch die Reichspostdampfer vermittelt wird. Was den Reichspostdampfern vornehmlich zu danken ist, das besteht in der regeren Befahrung der Beförderungen, dem gesteigerten Verkehr nach umfangreichen Güterauswärtigen, in der Entdeckung des persönlichen Verkehrs zwischen den beständigen Handelskreisen, und an der Anregung, welche die Reichspostdampfer zu regeren Güterauswärtigen geben, profitiert auch die übrige nicht nur, sondern auch den Unternehmungen. Man bringt auch die Thatsache, daß die Zahl der in China und Japan anwesenden deutschen Firmen erheblich zugenommen ist, mit der Einrichtung des Postdampferdienstes in Zusammenhang. Im übrigen hat sich auch der Personenverkehr auf den Reichspostdampfern ganz beträchtlich vermehrt, was man am Besten aus der

Statistik erhellt, wenn man die Zahl der auf jede Reise entlassenen Reisenden betrachtet. Auf der ostasiatischen Linie kamen im Jahre 1888 auf jede Reise 643 und im Jahre 1896 752 Personen, trotzdem die Verbindungen und Reisezeitlichkeiten nach Ostasien über Nordamerika vermehrt worden sind.

Mit diesem Momente, welches für eine Verbesserung der Dampfschiffverbindungen in Betracht kommt, ist die Steigerung des Postverkehrs, den die Reichspostdampfer bewerkstelligen vornehmlich zu verzeichnen haben, was freilich bisher wegen der wenigen Fahrten im Jahre nicht in dem erwünschten Maße geschehen konnte, da nur kaum ein Sechstel des Postverkehrs den Postdampfern zu Gute gekommen ist. Dies gilt insbesondere dem Personenverkehr, während sie sich für den Postverkehr von ganz erheblichem Nutzen erwiesen haben.

Mit dieser günstigen Erregung und der Aussicht, daß die Entwicklung des Verkehrs in gleichem, wenn nicht verstärktem Maße zunehmen wird, haben die Regierung veranlaßt, bei Zeiten Maßregeln zu treffen, um dem gesteigerten Verkehrsbedürfnis zu genügen. Betrachtet man die Verhältnisse in anderen Ländern, so findet man, daß überall die Dampfergesellschaften erheblich höher subventioniert werden als bei uns; welche Auswendungen anderwärts für den Seepostverkehr gemacht werden, erzählt aus folgender Aufzählung:

Während nämlich Deutschland für seinen Seepostverkehr gegenwärtig im Ganzen 5 375 000 Mk. (davon im Verkehre mit Ostasien 1 920 000 Mk.) zahlt, stellen sich die gleichartigen Ausgaben

	mit Ostasien
in Frankreich auf	20 566 500 Mk.
in England einschl. seiner Kolonien auf	16 589 840
in Spanien auf	7 872 068
in Oesterreich-Ungarn auf	6 960 000
in Italien auf	5 308 871
in Rußland auf	5 884 952
in den Niederlanden auf	1 278 400
in den Ver. Staaten von Amerika auf	4 629 223

Außerdem aber zahlt ein Theil der genannten Staaten ihren Abgehörten ganz bedeutende Beiträge an Schiffbau- und Schiffahrtssubventionen. Daraus erklärt es sich, daß die englischen und französischen Linien gegen uns im Vortheile sind, sowohl was die Häufigkeit der Fahrten als was die Geschwindigkeit der Dampfer anbelangt.

Es ist die höchste Zeit, daß Deutschland Schritte thut, um in dem Wettbewerbe der Nationen um die Gewinnung des ostasiatischen Marktes nicht zurück zu bleiben. Ganz richtig heißt in den Erläuterungen zur Novelle, daß der heutige Handelsverkehr großes Gewicht darauf legt, seine Waaren mit größtmöglicher Pünktlichkeit auf den Markt zu bringen. Das kann aber nur erreicht werden, wenn Gelegenheiten geboten wird, recht oft und schnell die Waaren zu beziehen. Bei den jetzigen vierwöchentlichen Fahrten kam es sehr häufig vor, daß die Beförderer der chinesischen und japanischen Händler nicht rechtzeitig erlangen konnten, daß sie deshalb auf andere Bezugquellen zurückgreifen mußten.

Weshalb verhält es sich mit dem Personenverkehr. War oft mußten deutsche Reisende eine auswärtige Schiffgesellschaft benutzen, um eine durchaus nöthige Reise anzutreten, weil sie bei der Abgang der deutschen Dampfer nicht so lange warten konnten. Es steht deshalb zu

erwarten, daß sich auch der Personenverkehr erheblich vermehren wird, wenn erst die vierwöchentlichen Fahrten eingerichtet sind.

Wir glauben nicht, daß der Orientverkehr im Reichstage großen Schwierigkeiten begegnen wird, ohne Änderungen dürfte er zu Annahme gelangen, da er einen bringenden Veränderung trägt und unserem Handel und Wandel neue Anregung zu bringen vermag.

Politische Uebersicht. Deutsches Reich.

* Berlin, 2. Februar. (Sonntagsblätter) Der Kaiser befehlet nach der gestrigen Reichstags-Sitzung den bisherigen englischen Botschafter Sir Spenser St. John, auf Befehl des Kaisers, nach dem Reichstag im Schloß des Hofes des Kaiserpalastes von Vortrag und demnach den Landes- hauptmann für das Schutzbereich der Markgrafschaft Jüterbog.

(Kaiser Wilhelm) hat den nachgeordneten Offizieren des kaiserlichen Generalstabes, die in Deutschland aufgestellt worden sind und sich in dem Bezirke gegen Griechenland ausgesprochen haben, Orden verliehen, nämlich: dem Artillerie-General Major Alfred von der Krone, Orden zweiter Klasse mit Stern, den Obersten Riva von, Major von und Major von den Kronen-Ordensritter Klasse, dem Obersten von dem Generalmajor von den Kronen-Ordensritter Klasse, dem Obersten von dem Major von und Major von den Kronen-Ordensritter Klasse.

(Die Kaiserin) hat im Jahre 1897 insgesamt 144 goldene Dienstorden-Kreuze nach Diplom an weibliche Dienstboten für 40-jährige Dienstzeit in betriebl. Familie verliehen. Hierunter entfallen auf Kaiserin 8, auf Kaiserin 5, auf Kaiserin 10 (davon 1 für Berlin), auf Kaiserin 11, auf Kaiserin 5, auf Kaiserin 25, auf Kaiserin 10, auf Kaiserin-Golden 7, auf Kaiserin 5, auf Kaiserin 3, auf Kaiserin 9, auf die Kaiserin 29, auf Kaiserin 17.

(Die Erklärung des Staatssekretärs v. Bülow zum Fall Dreysch) schreibt die Nordd. Allg. Ztg.: Wir haben kürzlich das Schreiben der großen Berliner Blätter als einen Beweis für die Thatfache geschweigt, daß es unvernünftig und anständigen Menschen ganz unmöglich sei, gegen diese Erklärung etwas vorzubringen. Wenn nun aber heute in der Köln. Ztg. gesagt wird, daß Schwägerin des Kaisers, des Kaiserin des Reichs, u. s. w. behauptet, daß auch diese Blätter sich der Logik der ganzen übrigen Welt nicht verweigern; entweder hat der deutsche Staatssekretär sich, und dann ist Dreysch schuldig, oder er hat die Wahrheit gesagt, und dann ist Dreysch unerschuldig. — So halten wir es für zweckmäßig, hervorzuheben, daß diese Art von Logik durchaus nicht die unsere ist, und daß wir der ganzen übrigen Welt, mit Einschluß der Köln. Ztg. gegenüber dabei bleiben müssen, daß es nach den Regeln der gebunden Vernunft unzulässig ist, aus dem Wörtchen des Herrn Staatssekretärs einen solchen Schluß zu ziehen.

(Die Budgetkommission) wird in der nächsten Woche voraussichtlich mit dem Budgetentwurf beschäftigt sein. Man wird dann also endlich, wenn auch nicht Gemüthe, aber das Schicksal der Vorlage, denn bis zur dritten Lesung kann ja Manches passieren, über den Verlauf viel ab von den jetzt unrichtigen Verhältnissen des Reichstages, so doch einen Anhaltspunkt gewinnen, ob eine grundsätzliche Veränderung zwischen Regierung und Reichstagsmehrheit möglich ist. Das Centrum hat das Finanzministerium der Erörterung hauptsächlich deshalb gewarnt, weil es zunächst unter sich, sodann mit seinen Wählern zum Einvernehmen gelangen wollte. Eine Klärung scheint jedoch bisher nicht in vollem Umfange erfolgt zu sein. Nur das hat man durch private Verhandlungen erreicht, daß von Protestvorstellungen, die zu Beginn des Jahres in mehreren Centrumsabteilungen ihren Anfang nahmen, Abstand genommen ist. Die Klärung ist man auch sonst nur von wenigen beratenden Beratungen, während z. B. gegen die Umstrukturierung einzelner Ämter sich eine gewisse Verwirrung gezeigt worden, und dieser Umstand kann immerhin aus eine günstige Vorbedeutung gelten.

Diamanten-Regionen.

Roman aus der New-Yorker Gesellschaft. Frei nach dem Amerikanischen von Eric Prisen. (Nachdruck verboten.)

Der Detektiv geht an seinen Platz zurück, und der Untersuchungsrichter wendet sich wieder zu der Angeklagten. „Das ist alles sehr schön, Madame“, bemerkt er kurz, „aber wie bürgt uns dafür, daß Ihre Erzählung wahr ist, daß Sie uns nicht ein ähnliches Märchen aufbinden wollen, wie damals dem Jungen Arnold und Allen?“ Herr Vandereck fährt auf. „Es steht aus, als ob er sich auf den Richter loszuwerfen wollte, der seine Gattin betarrt verdächtigt.“

Doch ein Blick seiner Frau hält ihn zurück. „Soll ich es beweisen, daß meine Erzählung wahr ist?“ fragt sie lächelnd. „Wenn Sie es können — gewiß!“ „Hier!“

Damit zieht Frau Vandereck ein zusammengelegtes Papier aus der Tasche und überreicht es dem Untersuchungsrichter. „Das ist allerdings ein Beweis zu Ihren Gunsten“, sagt dieser langsam, nachdem er es überflogen hat. „Doch auch eine Rechnung oder Quittung kann gefälscht sein. . . . Regen Sie sich nicht auf, mein Herr!“ wendet er sich an Herrn Vandereck, der einen sorgigen Ausdruck zwischen den Zähnen hervorrief. „Bedenken Sie, daß ich dazu do bin, um Licht in diese dunkle Angelegenheit zu bringen, und deshalb das für und Wider erwägen muß. . . . Ich wünsche lebhaft, Ihre Frau Gemahlin unschuldig aus der Untersuchung herzugeben zu sehen, aber ich muß meine Pflicht thun und das Interesse jener beiden geschädigten Herren“ — er deutet auf Arnold und Allen — „wahrnehmen.“

Jetzt steht der Anwalt der Angeklagten auf. „Ich beantrage, die Oehringe meiner Klientin zu unter-

suchen“, sagt er feierlich. „Vielleicht ist auch sie ein Opfer jener Schwundlerin.“

Alle sehen verwundert aus. An diese Möglichkeit hat noch keiner gedacht.

Die Diamanten werden John Allen überreicht, der dieselben sofort sorgfältig prüft. Lebhafte Erläuterungen maldt sich in seinen Zügen.

„Wahrhaftig!“ ruft er erregt, „die Diamanten sind unecht!“

„Nicht möglich! Ich soll während zwei Jahren unechte Diamanten getragen haben!“

Frau Vandereck sieht wie versteinert da. Tiefste Indignation prägt sich auf ihrem Antlitz aus.

Anzwischen hat der Juwelier sich auch das zweite Etui reichen lassen. Jetzt prüft er vorsichtig beide Paare Oehringe. „Es ist so, wie ich mir dachte“, bemerkt er nach einer Weile ernst. „Beide Paare Oehringe sind gleiche Imitation und aus der gleichen Fabrik. Ihr wunderbares Feuer mag daher rühren, daß sie in eine bestimmte Flüssigkeit getaucht worden, welche für den nicht Sachverständigen imitierte Diamanten den echten völlig gleich macht.“

Frau Vandereck schüttelt ungläubig den Kopf. „Weshalb Sie die Diamanten mit Spiritus, und das Feuer schwindet sofort“, sagt John Allen bestimmt hinzu.

Jetzt bittet Frank Arnolds Anwalt für seinen Klienten aus Wort.

Dieser berichtet nach erhaltener Erlaubnis kurz und bündig, daß der Juwelier, welcher vor zwei Jahren die echten Diamant- oehringe jener Frau Centray in Chicago prüfte, in dieselben sein Geschäftszeichen eingegrast habe. Er präsentiert ein dies- bezügl. Schriftstück des betreffenden Juweliers md bittet John Allen, die Diamanten auf dieses Zeichen hin zu unter- suchen.

Es geschieht. . . . Das Zeichen fehlt. Frau Vandereck fühlt sich so unglücklich in dem Bewußt- sein, falsche Diamanten getragen zu haben, daß sie gar nicht daran denkt, wie gerade diese Thatsache der sicherste Beweis

ihrer Unschuld ist. Mit gereinigtem Antlitz sieht sie da und wartet, wartet, was nun folgen soll.

John Allen und sein Sohn sind niedergedrückt. Kaum wagen sie mehr, mit ihrer Angelegenheit zum Vordringen zu kommen.

Doch Detektiv Warrs, dessen Ehrgefühl am meisten unter dieser unerwarteten Wendung der Dinge leidet, besteht darauf, daß das Diamantstück ebenfalls geprüft werde.

Schon nach einem schützigen Blick auf dasselbe erklärt John Allen, es flamme nicht aus seinem Geschäft, da auch er, wie manche Juwelier, die Gewohnheit habe, in die Fassung der Steine sein Geschäftszeichen einzuprägen.

Er drückt Frau Vandereck sein lebhaftestes Bedauern wegen des für sie so unangenehmen Vorfalls aus und bittet sie, ihm und seinem Lebensgefährten, Herrn Arnold, nicht wegen des Irrthums zu gürnen.

Das Benehmen der Dame ist ein durchaus elegantes und lebenswürdiges. Sie reicht den beiden Herren die Hand und bemerkt lächelnd, sie trage ihnen keinen Groll nach; der Irrthum sei durchaus erklärlich. So, sie schließe sich dem allgemeinen Suchen nach einer raffinierten Schwundlerin an und wünsche nichts sehnlicher, als daß dieselbe bald gefunden und entlarvt würde.

„Denn sie ist schuld, daß ich über zwei Jahre lang falsche Diamanten getragen habe“, schließt sie aufs höchste indignirt.

Dann nimmt sie den Arm ihres unvolhen Gatten und be- feigt mit ihm den unten herrenden Weg.

19. Kapitel. Die zauberhafte Tagz auf Dahdoh sind vorbei. . . . Das und jenem großen Wäldchen im Pavillon haben jaumalige Gäste Herrn Wellingtons göttliches Heu vertrieben. Am Morgen nach ihrer Ankunft in New-York thau Aba ihren Verdruß mit wenig Worten mit, was zwischen ihr und Frau Carrillo vorgefallen. Sie bittet ihn, für die

